Zeitschrift: Taschenbücher der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: - (1904)

Artikel: Das Fricktal und die vier Waldstädte am Rhein im Schwabenkrieg

Autor: Wernli, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-110209

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das fricktal und die vier Waldstädte am Rhein im Schwabenkrieg.

Zinen ausgedehnteren Schauplatz, als der sogenannte Schwabenkrieg im Jahr 1499 hat keiner der Kriege der Schweizergeschichte aufzuweisen; erstreckt er sich doch von der äußersten Südostspitze des Kantons Graubünden, dem Rhein entlang bis an die Nord= westecke der Schweiz bei Dornach in der Nähe von Basel. Es mußte so sein, denn es standen sich einer= seits die Graubündner und Eidgenossen und anderseits der schwäbische Bund mit Österreich und dem hl. römi= schen Reich gegenüber. Überall stoßen die Grenzen der Gegner aneinander. Un einem Punkte drängt sich wie ein Keil österreichisches Gebiet in eidgenössisches hinein; es ist das zu den "vordern Canden" gehörende fricktal, bestehend aus der Candschaft Möhlinbach, fricktal, der Herrschaft Caufenburg und, wie sie stets in corpore genannt werden, den vier Waldstädten am Rhein: Rheinfelden, Säckingen, Caufenburg und Walds= hut. Von diesen gehören seit 1803 die erste und dritte zum schweizerischen Kanton Aargau, Säckingen und Waldshut zum Großherzogtum Baden. Im Osten grenzte bei Ceibstadt das fricktal an das sogenannte

Kirchspiel, das zur Johanniter Commenthurei Leuggern gehörte; diese stand unter dem Schutz und Schirm der 8 eidgenössischen Orte, welche die Grafschaft Baden als gemeine Berrschaft regierten; im Südosten und Süden stieß es an die bernischen Candvogteien Schen= kenberg und Kasteln, im Osten an die solothurnische Besitzung Kienberg und an basel'sches Gebiet. Im Norden war das Fricktal durch die Brücken von Rhein= felden, Säckingen, Caufenburg und die Kähre bei Waldshut mit dem Schwarzwald und Breisgau ver= bunden. Die heute bestehenden Grenzen der Bezirke Zurzach, Brugg, Aarau, dann die Kantonsgrenzen von Solothurn und Baselland schieden das österreichische Gebiet von dem schweizerischen. Aur eine kleine Aus= nahme ist festzustellen; die heute zum Bezirk Aarau gehörende Berrschaft Urgitz war 1499 noch nicht bernerischer Besitz, da sie erst 1502 erworben und mit der Vogtei Schenkenberg vereinigt ward.

Es drängt sich die Frage auf, warum im Schwabenfrieg die Eidgenossen nicht alsbald dieses Candesteiles
sich bemächtigten, der, diesseits des Rheins gelegen,
eine beständige Gefahr für Solothurn, Bern und gemeineidgenössisches Gebiet war. Im Besitz der vier
Waldstädte am Rhein konnten die Eidgenossen die
Verbindung zwischen dem Sundgau, Elsaß und Breisgau mit dem Klettgau und Hegau leicht durchschneiden.
Solothurn sah dies wohl ein, aber weder Bern noch
die andern Orte waren für den Gedanken zu gewinnen.
Und doch wäre es nicht das erste Mal gewesen, daß
die vier Waldstädte a. Rh. die Lust der Schweizer zum

Besitz erregt hätten. Es sei erinnert an den Auszug der Berner, Basler und Solothurner, die während des alten Zürichkrieges am 3. August 1443 vor Caufen= burg rückten, aber nach einer dreiwöchentlichen Belage= rung gegen eine Coskaufssumme wieder abzogen. Auch 1445, am 28. Upril kamen Eidgenossen, wenn auch nur der Plünderung halber, in die Mähe der Stadt, wo es zu einem Scharmützel kam. Endlich sei der Waldshuterfrieg von 1468 erwähnt, wo die Eidge= nossen fünf Wochen lang dieser Stadt arg zusetzten, aber gegen die Summe von 10,000 Gulden abzogen. Umsonst war der Widerspruch der Berner, die lieber das wichtige Bollwerk als Geld gehabt hätten. Durch die am 11. Juni 1474 zwischen Herzog Sigmund von Osterreich und den Eidgenossen geschlossene "ewige Richtung" ward der Besitzstand beider Vertragsmächte feierlich anerkannt, und dadurch hatte Ofterreich, wenig= stens auf dem Papier, nichts mehr wegen des fricktals zu fürchten, obschon es die eigentümliche Bestimmung in den Vertrag aufnehmen mußte, daß die vier Wald= städte a. Rh. jederzeit der Eidgenossen offenes haus sein sollen, daß sie also, wenn sie es für nötig hielten, die Städte besetzen dürften, jedoch dem haus Osterreich ohne Schaden. Im September 1487 gelang es dem römischen König Maximilian diesen Vertrag auch für seine Person, als Rechtsnachfolger Sigmunds, zu er= neuern, und damit schien der friede gesichert.

Es ist hier nicht der Platz, die Ursachen zu nennen, die zum Schwabenkriege führten, dem Kriege, der zwischen den reichsangehörigen Schweizern und dem

schwäbischen Bund und dem Reichsoberhaupt ent= Tatsache ist, daß trot der ewigen Richtung die Stimmung der eidgenössischen und der süddeutschen Bevölkerung, namentlich des schwäbischen Udels, von Jahr zu Jahr feindseliger wurde. Auch im fricktal war das der fall. Bern sah sich schon im Mai 1497 veranlaßt, die vier Waldstädte a. Ih. zu mahnen, friedliche Nachbarschaft zu halten, Schmähworte und Cästerlieder abzustellen. Die Schweizer wurden mit Vorliebe "Küeger" genannt und das "Plärren" des Rindviehs ihnen zum Hohn nachgeahmt. Auf der Tagsatzung brachte Schwyz vor, es gehe das Gerücht, im fricktal sei ein Kalb auf den Namen Reding ge= tauft worden, jenes berühmten Geschlechtes, das der Schweiz so manchen Staatsmann und Krieger gestellt hat, und der Priester Martinus Meyer in Schwörstadt wurde in Bern bezichtigt, Ables gegen die Eidgenoffen gesprochen zu haben, Zürich wurde von der Tagsatzung beauftragt, beim Bischof von Konstanz deswegen Schritte zu tun und als Zeugen anerboten Zofingen und Dr. Thüring fricker. Der Bischof verlangte, daß Ort, Tag, Monat und Jahr, wo die Schmähworte gebraucht worden, ihm angezeigt würden; daraufhin wurde der Priester eingesperrt, konnte aber aus dem Gefängnis entfliehen. Ob die Mahnung, nach dem flüchtling zu fahnden, befolgt wurde, ist ungewiß. Die Tag= satzungsabschiede schweigen darüber. Die beleidigenden Außerungen der deutschen Nachbarn aber erregten unter den jungen Ceuten in den innern Orten großen Unwillen, schon sammelten sich solche in Zug, um die

gefallenen Verhöhnungen durch einen Zug ins Schwaben= land zu rächen, aber die Tagsatzung verwies sie zur Ruhe, beschloß jedoch angesichts der "swär mergklich Kriegsübung" allen Städten, Schlössern und Bögten an der Candesgrenze zu schreiben, sich auf alle fälle gerüstet zu halten, doch nicht Keindseliges zu beginnen, damit nicht die Eidgenossen die Unfänger wären. Daß es zu Zusammenstößen kommen werde, davon war man überall überzeugt, nur wann und wo dieselben stattfinden werden, davon wußte man nichts oder hatte nur Vermutungen. Bern scheute am längsten vor offenem Bruch zurück; es lag in seinem Interesse, wenn der friede erhalten blieb, denn es fürchtete für seine Untertanen im Schenkenbergeramt; diese hatten ein Bittgesuch an die Stadt gerichtet, es möge ja das fricktal vor einem Einfall verschont werden, damit sie nicht dafür büßen müßten. Unruhe unter den Bauern des Schingnachertals und im fricktal war groß. Die erstern bargen ihre be= wegliche Habe in Brugg und Aarau, die letztern flüchteten sie nach Rheinfelden. Es hatte sich nämlich das Gerücht verbreitet, Solothurn sei Willens, mit 700 Mann nach Möhlin und von da das fricktal hinauf zu ziehen. Deshalb wurden in den Dörfern daselbst Tag und Nacht Wachen aufgestellt. Die Bernerregie= rung tat alles Mögliche, um die Gemüter zu beruhigen; es mahnte Solothurn dringend, nicht ins fricktal einzu= fallen und schrieb an die "Nachbarn des Widerteils zwischen Rhein und Aare", man möchte, wenn es zum Krieg käme, "nach altem Brauch nicht mit Brand auf

einander handeln". Und wirklich versprachen Berner= und fricktalervögte einander "still zu sitzen". Noch am 2. februar konnte Ulrich Küffer, der Vogt auf Gösgen, nach Solothurn melden, es seien noch keine fremden Krieger in den vier Waldstädten, ja, es gehe das Gerede, dieselben seien vom König Mari= milian den Bernern überlassen. Es mochte dies Ge= rücht seinen Ursprung in der Erinnerung an den Urtikel der "ewigen Richtung" haben, worin diese Städte in Zeiten der Gefahr "offen" stehen sollten. Allein man traute dem frieden doch nicht; Solothurn sicherte seine Grenzen mit Ausnahme des geographisch gang von seinem Gebiet durch die Juraberge getrenn= ten Kienbergertals. Bern ließ auf der Habsburg ständig Wache halten, diese Wache sollte Obacht auf Brugg, Brunegg und Cenzburg geben. Die beiden Orte taten gut daran, denn Küffer war schlecht unter= richtet; in den vier Waldstädten waren bereits Zuzüge angelangt. Von Waldshut aus wollten die Kriegs= knechte einen Zug in eidgenössisches Bebiet unternehmen, wurden aber noch von ihren Obrigkeiten zurückgehalten. hier hatte auch bereits Graf Sigmund von Cupfen, als oberster Hauptmann Hauptquartier genommen und mahnte schon am 28. Januar die Stadt freiburg im Breisgau, 6—8 Hakenbüchsen mit Zubehör ("Stein und Model") und einen halben Centner Pulver hieher zu schicken. Breisach hatte bereits 5 gute Haken= büchsen hingesandt. Kaspar von Mörsperg, Candvogt und oberster hauptmann im Elsaß gebot, daß jeder= mann gerüstet und gewarnt sei gegen die Eidgenossen und daß jeder an seinem bestimmten Sammelplat sich einfinde, wenn "Büchsenschutz und Glockensturm ergeht". Die Rheinfeldner hatten schon einen Streifzug gemacht und einige Wagen angehalten, sie aber wieder freigegeben. Küffer vernahm ferner, die vier Waldstädte a. Ih. hätten den Eidgenossen ihre Ubsagebriefe über= mittelt und dem Vogt von Schenkenberg, Benedift von Weingarten, mitgeteilt, sie wollten mit ihm zu Abend Man vermutete deutscherseits, es werde der Krieg im fricktal mit einem Ungriff auf die vier Waldstädte eröffnet werden, obschon der Statthalter des Grafen von Thierstein in Rheinfelden, Baltassar But, berichtete, es herrsche im Fricktal keinerlei feind= felige Stimmung. — Die Besetzung der vier Rhein= städte erfolgte gemäß dem geheimen Kriegsplan, den der schwäbische Bund schon längere Zeit ausgearbeitet hatte und der später den Eidgenossen in die Bände fiel. Dornach sollte, wenn die Eidgenossen gegen die vier Waldstädte oder den Sund= und Breisgau zögen, die königlichen und schwäbischen Truppen von den Sammlungsstätten eiligst zu Hilfe ziehen. In Unnahme, daß die Schweizer es vor allem auf Walds= hut abgesehen hätten, baten daher am 12. Februar die dort befindlichen Hauptleute, Dietrich von Blumenegg und der von Staufen die Städte des Breisgaus um schleunigen Zuzug; die Freiburger sandten darauf ihre Ceute unter Ulrich Cup und Cudwig von Fürst dorthin, ebenso begab sich Kaspar von Mörsperg mit 12 Pferden und die Herren von Thierstein mit 22 Pferden und etlichen fußtnechten nach Rheinfelden,

wie man in Basel vermutete. Schon am 8. februar hatte Erzbischof Berthold von Mainz 200 Berittene aufgeboten und verlangte von freiburg für sie Quartier auf ihrem Zug nach ihren Sammelplätzen.

Nun ging aber der erste Beereszug der Eidgenossen nicht ins fricktal, sondern in den Begau, auch die Berner, Solothurner und freiburger fehlten nicht dabei; so war also das an das fricktal stoßende eidgenössische Berner= und Solothurnergebiet so ziemlich preisgegeben und die deutschen Hauptleute konnten deshalb dort Vergeltung für die im Hegau geplünderten und ver= brannten Orte nehmen. Um 18. februar schickte Graf Sigmund von Eupfen und Eux von Reischach den Erbfeind der Eidgenossen Dietrich von Blumenegg gegen Thiengen und die Küssaburg, deren Berr, Graf Rudolf von Sulz, mit Zürich verburgrechtet war. Nach geringem Widerstand ("nach ein par Papir= schützen") ergab sich das Städtlein und wurde samt der Burg besetzt. Schon am 20. februar hatte der Schultheiß von Aarau, Sebastian von Cuternau, sichere Kunde von einem beabsichtigten Aufbruch der Walds= huter gegen die Schweiz und ließ deshalb in der Nach= barschaft die Warnsignale geben; der Vogt auf Gösgen schickte vier Kundschafter ins Fricktal bis gegen Caufen= burg, um den Beranmarsch der feinde zu beobachten. Um 21. februar rückte eine Schar Deutscher von Säckingen aus gegen die solothurnische Herrschaft Kienberg, die, wie oben gesagt, von der Regierung preisgegeben war, die Bewohner des Dorfes flüchteten mit hab und Gut nach Olten, der feind aber ver= brannte das Dorf, brachte, was nicht von den Bewohnern gerettet werden konnte, nach Säckingen zurück, dazu als Gefangene den Vogt Troller, dessen Sohn und einen Bauern, namens Buttker. Um gleichen Tage ward full von Waldshut aus überfallen und verbrannt. Einige Tage später rückten ca. 1700 Mann zu Roß und zu fuß von Caufenburg (nach anderm Bericht von Waldshut) her gegen das sogenannte Kirchspiel (die Bewohner brachten Weib, Kind und Gut nach Klingnau) und verbrannten mit Unterstützung der Bauern des Mettauer= und Gansingertales die Dörfer Reuental, Gippingen, Döttingen, Eien, Bött= stein, Hettenschwil und Etwil, alle zur Commenthurei Leuggern gehörend. Auf ihrem Weiterzuge kamen sie in das bernische Umt Schenkenberg und verbrannten daselbst die vier Dörfer Hottwil, Mandach, Villigen und Remigen. Der Reimchronikschreiber dichtet darüber:

> Die vier stat am Rein das auch hand tan, Sie hand sie über den Rein gelan, Un der Uren auf prennt pis gen Brugg, Darnach widerum zogen sie zurugg.

Don Waldshut aus wurde ebenfalls auf den Posten von Koblenz geschossen. Dieser doppelte Überfall in eidgenössisches Gebiet erregte in Bern und Solothurn großen Unwillen. Die Bürgerschaft der letztern Stadt war in voller Erbitterung und drängte den Rat zur Rache. Eine solche Schmach, hieß es, hätten ihre Uhnen nicht so lange ungerochen gelassen; auch die Berner= und Solothurner=Mannschaft war bereit, einen Vergeltungszug ins Fricktal zu unternehmen und drohte,

das Tal und die vier Waldstädte sollten schwer dafür büßen. Aber wiederum hielt Bern zurück, es wollte die Rücksehr der Truppen aus dem Hegau abwarten. Darauf machten Bernerknechte und 60 Mann von Solothurn unter dem Hauptmann Schmid auf eigene faust einen Einfall in die Vogtei Herznach, trafen aber niemanden und kehrten unverrichteter Dinge zurück.

Indessen waren die Eidgenossen vom Begau zu= rückgekehrt. Die Deutschen hatten vermutet, sie werden den Weg über Thiengen und Waldshut nehmen, des= halb hatte Königin Blanca der Garde befohlen, zum Schutz der beiden Städte nach Waldshut zu ziehen, ebenso sollte der Reiterhauptmann Friedrich Kappler mit seinem reisigen Zug und 100 Mann kußvolk sich dahin begeben. Allein die Schweizer waren auf eige=" nem Gebiet heimmarschiert. Uls die Berner, frei= burger und Solothurner nach Baden kamen, ließen die ersten 50 Mann unter Cudwig von Büren, dem Schultheißen von Thun, zurück, gemäß dem Aufgebot der Tagsatzung, das jedes der 8 alten Orte nebst freiburg verpflichtete 50 Mann in die Grafschaft Baden zu schicken zur Grenzhut zwischen Koblenz und Kaiserstuhl. Dazu sollte die Grafschaft selber 100 Mann, Bremgarten 10, Mellingen 6 und die freien Umter 34 Mann stellen. Solothurn war der Ver= pflichtung entbunden, weil es seine Ceute zum Schutz des eigenen Gebietes dringend bedurfte. 400 Berner blieben in Cenzburg unter Melchior von Cuternau. Walter von Hallwil, Jakob von Reinach und Hans

Segenser blieben mit ihren Knechten in Brugg, der Vogt von Schenkenberg, Benedikt von Weingarten, er= hielt einen Zusatz. Hans von Hallwil und Urnold Segenser nahmen Quartier in Aarau, und Peter ab Eck besetzte das Schloß Biberstein. Die Schiffe auf der Aare wurden entfernt, damit ein Aberschreiten des flusses durch die feinde verunmöglicht würde. Auf Bitte der Berner ließen auch die Freiburger 60 Mann im Aargau zurück. Diese Truppen, durch den Raub= zug in den Hegau bereits verwildert und der Disciplin entwöhnt, machten wider den Willen der Candvögte mehrmals Ausflüge über den Jura und brachten alles Mögliche als Beute mit: Brotförbe, Trinkgläser, Stubenfenster, Kratten, Kindswindeln, Caternen, Pflugs= räder und anderes Ackergeräte. Die Bevölkerung des Schenkenberger= und Gösger-Umts war darüber un= gehalten, da sie fürchtete, der feind werde bei Belegen= heit Revanche nehmen und "sie müßten ein Roß um ein pfiffen geben". Deshalb drohten die Bauern von Erlinsbach dem Dogt Küffer, sie wollten, wie die von Küttigen, ihr Dorf verlassen und anderswo Wohnsitz nehmen, wenn dem Treiben der Kriegs= leute nicht Einhalt getan werde.

Um 16. März schlossen die Eidgenossen mit frankreich ein Bündnis; dies kam ihnen namentlich auch deshalb gelegen, weil sie von dorther schwere Geschütze zugesichert bekamen, deren sie zur Belagerung von Städten und Burgen dringend bedurften. Schon sieben Tage nach dem Abschluß des Vertrages bat Bern im Namen seiner Bundesgenossen um eine Anzahl Kanonen,

Büchsenmeistern, Pulver und Steinen, die zur Zerstörung von Schlössern und Städten dienlich wären. König Eudwig beeilte sich aber nicht sehr, dem Verlangen nachzukommen. Während am 22. März eine Schar freier Knechte einen Raubzug von Zurzach und Kaiserstuhl aus in den Klettgau bis Hallau und Neunkirch unternahmen, so zogen zu gleicher Zeit bei 800 Solothurner, Luzerner und Berner durch das Ceimental in den Sundgau bis Die Deutschen mußten davon Kenntnis Bäfingen. bekommen haben, sie machten einen Gegenstoß ins Solothurnergebiet. Etwa 6000 Mann Elsäßer, Breis= gauer und aus den vier Waldstädten a. Rh., letztere unter dem Oberbefehl friedrich Kapplers und des Grafen von Thierstein vereinigten sich bei Reinach und drangen gegen Dornach vor. Der Thiersteiner prahlte, sie wollten vor Liestal den Eidgenossen so zu schaffen machen, daß diese vergäßen, ins fricktal zu ziehen; die fricktaler brauchten sich also nicht zu fürchten, daß man sie "brenne". Auf die Kunde, daß die Deutschen vor Dornach stehen, kehrten die Auszügler von Bäsingen zurück und trafen im Bruderholz die feinde; nach zweistündigem Kampf wurden die Deutschen geschlagen, friedrich Kappler und der Graf Heinrich von Thier= stein erhielten schwere Wunden und kehrten nach den Waldstädten zurück. Die moralische Wirkung dieses Rencontregefechtes war so groß, daß der Adel, der sich in Altfirch gesammelt hatte, auseinander ging und Kappler aus Ingrimm über diese Keigheit und seine Miederlage den Oberbefehl niederlegen wollte. In Bern und Solothurn ahnte man aber davon nichts,

man erwartete einen neuen Angriff von den vier Waldstädten a. Rh. her. Um 29. März hieß es, die Waldstädte seien ausgezogen, die ganze Grafschaft Cenzburg war deshalb schon am 27. allarmiert, um die Grenze bei Koblenz stärker zu besetzen. In Erlins= bach eilten 2000 Mann zusammen, die Aufregung daselbst mochte davon herrühren, daß Deutsche von Säckingen her bis zur Schafmatt gestreift waren und daselbst einen Schweizer gefangen hatten. Um 3. Upril wurde wiederum in Costorf gestürmt, doch es war blinder Carm. Größere Gefahr schien von Waldshut her in Koblenz zu drohen; die feinde zeigten sich recht übermütig, sie neckten die Schweizer mit "pläggen und schandtlichen Gebärden". Sie schändeten Gott und Maria, nannten Verena (die Schutheilige von Zur= zach und Koblenz) eine Pfaffenkellnerin und forderten die Schweizer in Koblenz auf, einen Bilostock mit einem Crucifigus zu holen, wenn sie Mut hätten. Ein Dugzend Schweizer zogen wirklich über den Rhein und brachte glücklich den Bildstock zurück. Ein Waldshuter bemerkte einer schwangern frau: "Wüßte ich, daß das Kind, welches du unter dem Berzen trägst, ein Schweizer wäre, so würde ich es herausschneiden. Dietrich von Blumenegg und Konrad von Schellenberg drohten, Stadt und Schloß Kaiserstuhl zu verbrennen, weshalb um Verstärkung des Zusatzes gebeten wurde; auch hans Türler, der Candvogt in Baden, schrieb nach Luzern, der von Blumenegg wolle mit 5 fähnlein die Eidgenossen an der fähre zu Koblenz angreifen. Bern hielt deshalb die 500 Mann, welche den er=

neuten Zug in den Begau sich anschließen sollten, zurück, ebenso fand freiburg die Gefahr im Norden größer als im Often. Die Tagsatzung in Zürich aber faßte den Beschluß, einen mächtigen Beerzug über den Rhein in den Schwarzwald, in die Baar und den Begau zu tun, der Sammelplatz war Kaiser= stuhl. In Thiengen wußte man daven; Dietrich von Blumenegg vernahm, daß dort und in Eglisau für etliche tausend Personen gebacken und Proviant zu= sammen geführt werde, er ließ den Candvogt bitten, ihm Mannschaft zu schicken, da das Städtchen "für ein gewalt nit zue behalten ist". Bier sah es nicht gemütlich aus, die Hauptleute hatten kein Geld, um den Sold zu bezahlen, die Mannschaft, meist freiburger, wurde schlecht verpflegt und erhielt minderwertigen Wein; es läßt sich deshalb begreifen, daß die Kampf= lust nicht groß war. So ergab sich die Stadt, als am 18. April die Eidgenossen vor ihr erschienen, und ein Ausfall, nach Waldshut sich durchzuschlagen, miß= lungen war, nach kurzem Widerstand. Der Prahlhans Dietrich von Blumenegg, der Hauptmann der Besaz= zung hatte sich gleich anfangs aus dem Staub gemacht und war nach Waldshut entwichen. Die Besatzung mußte sich bis aufs Bemd entkleiden und wurde so nach Waldshut entlassen, nachdem sie eidlich gelobt, die Waffen in diesem Kriege nicht mehr gegen die Schweizer zu brauchen. (Bieltend getanen Eid bis gon Waldshuot.) 20 Mann jedoch behielten die Eidge= nossen als Gefangene und schickten sie nach Baden; darunter Hans von Baldegg, der nach Blumeneggs

Flucht das Kommando übernommen hatte, Polei (Pelagius) von Reischach, der Vogt des Schwarzwalds, Rudolf von Grießen, Hans von Rockenbach, den Sohn Hans Heinrichs von Baden, den Sekretär des Grafen, den Vogt Häfeli u. a. m. Die Küßaburg wurde bestett, das Städtchen Thiengen aber ging durch einen in einem Haus entstandenen Backofenbrand in Flammen auf. Un die Bewohner des Schwarzwalds aber ging die Aufforderung, binnen drei Tagen den Eidgenossen zu huldigen und schwören und sie zu Herren anzunehmen. Der Candvogt im Elsaß, der 2—3000 Knechte zum Entsatz von Thiengen verlangt und gewünscht hatte, daß auch Friedrich Kappler mit einem reisigen Zug vom König dahin beordert würde, kam zu spät.

Inzwischen war der König angekommen, 21. Upril war er in freiburg im Breisgau und ritt dann über Villingen dem Bodensee zu. Die Haupt= leute und Candvögte baten ihn um Geld, um die Söldner auszahlen zu können und sie bei gutem Willen zu erhalten, namentlich in Waldshut war Geld not= wendig, wo man beständig auf einen Ungriff gefaßt war. Anfangs Mai, hieß es, wollten die Berner und freiburger von Baden aus gegen Caufenburg und von da nach Rheinfelden ziehen, auch die Zürcher und andere Eidgenossen rüfteten ihre Geschütze, um ins fricktal zu marschieren. Der Candvogt Kaspar von Mörsperg wußte darum, meinte jedoch, es gelte Waldshut; deshalb erhielt denn Heinrich von fürsten= berg den Befehl, die 4 Städte zu besetzen. Dieser remonstrierte dagegen, er könne sein Lager bei Altkirch

nicht verlassen, da dort ein Einfall der Schweizer zu erwarten sei, auch zeigte sich die wälsche Barde unter Couis de Vaudrey widerspänstig, weil sie ihren Sold seit längerer Zeit nicht erhalten hatte. Wiederum ge= schah kein Angriff, Dr. Thüring fricker hatte erklärt, wohl im Einverständnis mit der Bernerregierung, daß die Eidgenossen das Fricktal in Ruhe lassen werden, solange den Ihrigen kein Schaden zugefügt werde, sollten aber die feinde nur ein einziges Haus überfallen, so werden sie nicht eher ruhen, als bis das ganze Tal verheert wäre. Um 3. Mai drangen einige Kriegsknechte vom Fricktal her bis nach Ober= Erlinsbach und raubten daselbst Rosse, am 23. Mai fiengen die Solothurner einen Spion aus Wehr (bei Säckingen), der vor Jahren im Solothurnergebiet ge= wohnt hatte. Er handelte im Auftrage des freiherrn hans von Schönau und sollte auskundschaften, ob die Candschaften von Mannschaften entblößt seien. Wenn dies der fall wäre, so wollte hans von Schönau mit dem Hauptmann vom Schwarzwald, Mörsperg, von den Waldstädten aus nach Brugg vordringen, das Uaretal hinaufziehen und das ganze Solothurnergäu "von oben bis niden usschleipfen und usbrönnen". Zu gleicher Zeit sollte die wälsche Garde über den Hauenstein vordringen. Was Wahres an diesen Aus= sagen ist, läßt sich nicht konstatieren. Der Spion aber wurde zur Strafe auf der Straße zu Bott "geferttigt"; wahrscheinlich ist es der gleiche "Schalk" gewesen, der in diesen Tagen von den Solothurnern gevierteilt wurde. Einen Vierteil des Hingerichteten verlangte Vogt Küffer, um ihn nach Säckingen an das Thorhäusel zu henken mit folgendem Spruche, den er dazu geschrieben:

Ich bin Hans zu der Cannen, Zu Solothurn und zu Göskon sind mir die nöstel also gespannen,

Daß ich zweifachen Sold bar hab empfangen, Wollt ich euch von Säckingen unverkündet nicht lassen. Ob sich jemand um den Sold auch wollte machen auf die Straßen

Um 21. Mai waren die 7 Orte, ohne Bern, die Schaffhauser, Bremgartner und Walliser neuerdings in den Hegau gezogen, belagerten Stockach, aber ohne Erfolg. Heinrich von fürstenberg eilte mit seinen Truppen und einem Teil der Garde zum Entsatz herbei, kam aber nur bis Waldshut und füetzen, da die Schweizer bereits heimgekehrt waren. So kehrte fürstenberg auch wieder um nach Waldshut, begab sich nach einigen Tagen über Rheinfelden nach dem Sundgau zurück.

Eine Anzahl Krieger aus Caufenburg brach am 3. Juni auf, drang bis in die Nähe von Brugg, verbrannte daselbst zwei Scheunen und kehrte dann unbehelligt wieder heim. Dieser Aberfall war für die freien Knechte in Baden, Mellingen, Cenzburg, Aarau und Brugg ein willkommener Anlaß zu einem Auszug, schon längst lagen die "Mutwilligen" gegen ihren Willen müßig in ihren Quartieren. Nun zogen am 4. Juni ungefähr 500 aus genannten Garnisonen unter führung des "langen felix" am Morgen früh

über den Bötzberg, um den Caufenburgern das Dieh zu rauben, welches täglich auf die Weide getrieben wurde. Die Caufenburger aber wurden gewarnt und sie trieben das Vieh deshalb über die Brücke, um es da auf dem rechten Ufer des Rheins grafen zu lassen. Die Schweizer legten einen Hinterhalt, eine kleine Ab= teilung zeigte sich vor den Mauern der Stadt; in der Meinung, es wären dies die einzigen feinde, machten bei 50 Mann einen Ausfall auf dieselben. Diese flohen dem Hinterhalt zu, von den Caufenburgern verfolgt. Jetzt aber brach die Hauptabteilung hervor und jagten die Gegner zurück, mehrere wurden auf der flucht erstochen, einige noch am Cor, das ge= schlossen ward, bevor alle innerhalb desselben waren. Etliche waren an das Rheinufer geeilt und hofften von da aus in die Stadt zu kommen, allein sie ertranken. Die Schweizer würden, wie Aushelm berichtet, in die Stadt gedrungen sein, wenn sie nicht, um einen der Ihrigen zu retten, dadurch aufgehalten worden wären, oder sie hätten doch mindestens alle Ausgeschlossenen erschlagen. Unter den Gefallenen war der "hübschest" Bürger von Caufenburg, Hans Gröll, ein redlicher, guter Schiffmann, den auch die Eidgenoffen beklagten.

Bei Waldshut und Koblenz regte es sich gegen Ende des Juni auch. Täglich wurden Schüsse zwischen beiden Besatzungen gewechselt, auch nachts schossen sie gegeneinander, wobei es Tote und Verwundete gab. Valerius Aushelm, in seiner drastisch anschauslichen Schreibweise, erzählt diese gegenseitigen Schädisgungen mit den Worten: "Diser zuosatz hat vil guoter

friegsstuck brucht, dan täglich, wenn die lanzknecht uf d'Swyzer wol zuogetrunken, und z'nacht uf den wachten, so erhub sich etwas spils, das kegel gab." Die Besatzung in Koblenz hatte aus drei häusern eine festung gemacht, in die in den Pfingstfeiertagen geschoffen wurde, zwei Mann wurden tödlich getroffen, eine Kugel traf eine Wiege und zertrümmerte sie, ohne daß das darin liegende Kind Schaden erlitt. Knechte aber wollten etwas mehr zu tun haben, das müßige Wachehalten gefiel ihnen nicht mehr; sie sondierten die Unsichten ihrer Hauptleute und als der führer der Schwyzer, hans Schiffli, ihnen sagte, wenn sie einander treulich beistehen und, wie er hoffe, zu= sammenhalten wollten, so hätte er keinen Zweifel, daß sie Ehre, Cob und Kriegsruhm gewinnen und dazu eine schöne Beute machen würden. Alsbald schrieben sie an die freien Knechte in Baden, Cenzburg, Brugg, Uarau, Bremgarten von ihrem Vorhaben, eiligst rückten von dorther ebenso abenteuerlustige Krieger herbei und am 26. Juni fuhren bei Nacht 1500 Mann unter führung von Hans Schiffli von Schwyz, Hans Müller von Zürich, Hans Amstad und Hans Wald= firch, unter Vermeidung jeglichen Geräusches über den Rhein, zogen um Waldshut, ohne bemerkt zu werden, herum und kamen morgens 7 Uhr in dem Dorfe Dogern, eine halbe Stunde unterhalb Waldshut, an Sie hofften 500 Mann von der wälschen Garde da zu treffen und einen Zug Strafburger aufzuheben, allein diese waren schon weggeritten. Von dem Zu= satz in Dogern erstachen sie 30 Mann, plünderten das

Dorf und steckten es in Brand. Merkwürdigerweise hatte eine Rotte Candsknechte, die Schaffhauser Baupt= leute berichten von 1000 Mann, in der gleichen Nacht cbenfalls von Waldshut aus über den Rhein gesetzt, waren bis nach Leuggern gekommen, erstachen dort 3 Mann von der Wache und wollten das Johanniter= haus stürmen. Da sahen sie das Keuer in Dogern und kehrten eiligst zurück. Die Schweizer aber zogen mit der Beute von Dogern, darunter 6 guten Haken= büchsen, den Wald hinauf, verbrannten sieben Dörfer, darunter häusern, und wandten sich von Gutenburg wieder Waldshut zu; 40 Mann Vorhut zogen voraus, die andern trieben das Vieh, 1500 Stück, hintennach. Die Waldshuter lauerten den Unrückenden 2000 Mann stark auf, sie stellten ihr Geschütz und ihre Mann= schaft an einen Hohlweg, sandten eine Unzahl den Schweizern entgegen, um sie in den gestellten Binter= halt zu locken. Die Eidgenossen griffen dieselben mit unerwarteter hitze an, trieben sie zurück, in einer Gile, daß die Geschütze nicht einmal losgebrannt werden konnten. Ob dieses stürmischen Undrangs entsetzt, flohen die Waldshuter hinter die Mauern ihrer Stadt, sie verloren 60 Mann, während von den Eidgenossen nur 2 Mann fielen und etliche verwundet wurden. Mit der reichen Beute fuhren sie unbehelligt über den Rhein nach Koblenz; als sie bereits auf dem Wasser waren und die letten Schiffe landeten, hatten die Waldshuter sich von ihrem Schrecken erholt, verfolgten mit ihrem Geschütz die Schweizer, ohne aber Schaden anzurichten. Dieser verwegene Auszug ins feindes=

land, eine befestigte Stadt mit bedeutender Besatzung im Rücken, muß als ein waghalsiges Stück bezeichnet werden; eine freiburger Chronik des Schwabenkrieges aus der Zeit charakterisiert dasselbe trefflich: "Uber wiewol die unsern uf fürsächung gottes mit glück und großen eeren harüber kamend, mag doch ein jeder wol bedenken, was frävelen, frien zugs das gewäsen sie mit einem sollichen kleinen völklin und knechten, deren ob den 1400 warlichen nit gewäsen ist, (nach Mays und Unshelm 1500, nach Lenz 1000 bis 1200), so wit in der vienden land ze züchen und sollichen schaden mit roub und brand ze thund. Wenn wo die viend die unseren zum teil haruber gelassen und die letsten angriffen und mit inen ze schlachen unter= standen hetten, were wol daruf gestanden, das die unseren ettwas schadens hetten müssen empfachen. Uber die hoffnung zu gott, ouch der unsern frier mut, der uns dick enthalten und sorgenfri gemacht, und unser vienden forcht und unfal, so sie von uns nach lang gewärter gewonheit besorg haben, abermalen zu erwarten, hat si hindersich gestellt und die unseren mit ruw harüber gelassen."

Schon zu Beginn des Juli waren fürstenberg und Kappler entschlossen, einen Angriff auf Dornach zu machen, aber die Bundesräte in Überlingen rieten ihm, nach Waldshut zu marschieren, man hatte Warnungen erhalten, die Eidgenossen wollen den Schwarzwald überziehen und sich dann vor Waldshut legen. fürstensberg schickte 25 Mann zu Roß und 109 Mann zu Fuß unter Melchior von Maßmünster dorthin, er hätte

gern mehr Leute gesandt, allein es sehlte an Geld und die aufgebotenen Kontingente rückten nur langsam und in großen Pausen herbei. Der Candvogt im Elsaß mahnte deshalb dringend zu rascherer Hilse, damit die vier Waldstädte besser besetzt werden können. In Causenburg namentlich herrschte Aufregung und Schrecken, wohl wegen des Aberfalles von Dogern und der Kunde, daß die Berner sich den fricktalersgrenzen näherten.

Damit die Bauern ihr Heu und Getreide ruhig und von feindlichen Überfällen gesichert einheimsen könnten, wurden die Besatzungen in Koblenz und auf der Kussaburg verstärkt, ebenso schickten die Berner Kilian Schöne mit 500 Mann in den Aargau, um das Schenkenbergeramt zu schützen, der lag aber müßig in Brugg und überließ das anvertraute Gebiet der Willkür der feinde, bis der Rat von Bern ihm unwillig befahl, vorzurücken, 2000 Mann werden zu seiner Unterstützung nachkommen unter führung des Ritters Kaspar vom Stein. Dieser hatte den Befehl, wenn die Ernte sicher eingebracht sei, auf die Mah= nung von Solothurn direkt vom Fricktal gegen Liestal und Dornach zu marschieren; man sah voraus, daß es da zu einem entscheidenden Kampfe kommen werde. Die Berner hausten arg im fricktal mit Sengen und Brennen, in Solothurn meinte man, die feinde hätten einen Ungriff gemacht und Erlinsbach zu Grund ver= brannt, es klärte sich der Irrtum aber sofort auf, denn die feuer= und Rauchsäulen rührten von den häusern her, die die Berner in Brand gesteckt hatten.

Der Schultheiß von Aarau riet den Bewohnern von frick, ihre habe zu den Eidgenossen zu flüchten und ihnen zu schwören. Weinend umstanden sie ihn, nicht wissend, wohin sie sich und ihr Gut retten könnten. Dier Dörfer gingen in flammen auf, darunter frick, wo Weib und Kinder ausgestoßen wurden, daß sie betteln gehen mußten, 200 Schafe und Schweine wur= den genommen, ebenso die Rosse, die sie ausgelöst hatten, obwohl die Hauptleute versprochen, sie ganz und gar nicht zu schädigen. Aber dieselben waren ohnmächtig gegen die Wildheit und Raubsucht der Mannschaft, kein Gebot wollte helfen; die ungezügelten Krieger erklärten, wenn sie wiederum kämen, so müßte, was ihnen noch entgangen wäre, auch geschädigt werden. Unter den Geplünderten waren viele, die aus dem Baselland stammten und die nun ratlos sich an den Vogt Isenli wandten, was sie mit dem Getreide machen sollten, da Rosse und Wagen fehlten, um es fortzuschaffen. Noch im August wagte man in frick nicht, das Getreide zu schneiden aus Unsicherheit vor den Eidgenossen in Maran und Brugg.

Tach diesen Breueln zog Kaspar vom Stein mit seinen Eeuten gegen Dornach. Uuch die aus dem Schenkensbergertal zurückkehrenden Mannschaften erhielten Besehl, dorthin zu marschieren. Indessen gingen die Vorbereitungen zum Hauptschlag bei Dornach dem Ende entsgegen. Die Hauptleute von Solothurn hatten ihre letzten Weisungen erhalten, darunter auch die Mahnung auf Rheinselden und den Schwarzwald wohl Obacht zu geben, da von dort aus der Unschlag gemacht sei,

Hulftengraben die heranziehenden französischen Geschütze abzufangen. Um 22. Juli kam es zur Schlacht, die mit der völligen Niederlage des feindes und dem Tode des Oberanführers Beinrich von fürsten= berg endete. Schwer verwundet war auch der in den 4 Waldstädten am Rhein wohlbekannte Ritter friedrich Kappler, der Graf Heinrich von Thierstein, vermißt wurde der Candvogt Kaspar Mörsperg. Derselbe war jedoch nicht tot, drei Tage nachher schrieb er an Statthalter und Räte von freiburg, von Altfirch aus, wenn die vordern Cande nicht gänzlich in die Bände der Eidgenossen fallen sollen, so müßte der König in eigener Person, oder doch eine hohe fürstlichkeit mit einem großen Zug zu Roß und zu Luß herbeikommen. Maximilian schien die Niederlage in Dornach nicht gar zu ernst genommen zu haben; er war entschlossen, den Krieg weiter zu führen; er erließ den Befehl, alles in den Canden aufzubieten und sich in Rheinfelden zu sammeln. Von hier aus war schon am 26. Juli ein Raubzug gegen Solothurner Gebiet Schinznachertal geplant, um Erlinsbach zu verbrennen, auch die Liestaler fürchteten einen Aberfall, die von den Rheinfeldern Verräter, fleischverkäufer und 217ör= der genannt wurden. Die friegerische Stimmung in den vordern Canden aber war nicht mehr groß; frei= burg i. Br. veranlaßte einen Candtag in Colmar zum Zweck, dem gemeinen Mann ein Herz zu machen und das Volk wieder in Gegenwehr wider die feinde zu bringen. Doch es zeigte sich, daß man des Krieges satt war; die von den Städten des Breisgaus und

Elsaß' gestellten Besatzungen wollten nach hause; Ersatz war schwer zu finden, und die Knechte wollten sich nur auf wenige Tage verpflichten; es war auch kein Geld vorhanden, um die Mannschaften bei gutem Willen zu erhalten, es fehlte an Rüstungen, Wehr und Waffen. Und nach freiburg kam die bedenkliche Nachricht, daß die Bauern des Schwarzwaldes (wahr= scheinlich der Grafschaft Hauenstein) im geheimen geneigt wären, eidgenössisch zu werden; die führer der Bewegung waren der alte Waldprobst Josef Cotz und Hans Ueli, die allerhand "pratic und hendel" mit den Schweizern hätten; es handelte sich darum, vor allem Waldshut in deren Gewalt zu bringen. Der Besatzungskommandant daselbst, Melchior von Maßmünster, sollte deshalb fleißig Aufsehen haben und die des Verrates Bezichtigten ins Gefängnis zu bringen suchen. Bei den Schweizern herrschte ebenso wenig friedfertige Stimmung, man wollte in den Schwarzwald und in die Baar, zu sengen und plün= dern. Namentlich Solothurn war kriegsfreudig, trot= dem durch die Bemühungen des Herzogs von Mailand friedensverhandlungen angeknüpft waren. Sein Augen= merk war auf Caufenburg gerichtet und es wurde durch einen französischen Hauptmann unterstützt, der durchblicken ließ, sein Herr und König würde die Beschütze und andere Unterstützung dazu gern bewilligen. Der Untrag Solothurns an der Tagsatzung fand zu= nächst Beifall, dann aber wandte sich die Stimmung; es sollte zuerst Gottlieben mit Hilfe der französischen Beschütze genommen werden und erst, wenn dies ge=

schein und man nicht gegen Konstanz ziehen wolle, so sollte stracks gegen die 4 Waldstädte a. Rh. mar= schiert werden. Mun verhandelte Solothurns Ge= sandter mit denjenigen von Bern und freiburg, auf eigene Kaust den Zug zu übernehmen; dieselben waren einverstanden; aber die Regierung von Bern sträubte sich, man habe die Plane der gesamten Eidgenossen abzuwarten. Allein Solothurn ließ nicht nach, der Rat betonte, es sei Schade um die französischen Ge= schütze, die unverwendet bleiben, und um das Geld, das deren Transport gekostet, wenn man sie doch nicht brauchen wolle; die Unterhaltung der Gespannsrosse verursache auch große Auslagen; der französische König wolle 5—600 Berittene für das Unternehmen geben und der genannte hauptmann anerbot sich mit denselben kostenfrei mitzuziehen. Der Rat bedauerte, daß die eidgenössischen Unterhändler des Friedens halber in Basel bleiben, während doch die feinde allseits rüsten. Schon war Wilibald Pirkheimer mit 800 Nürnbergern von freiburg her im Auftrage des Königs in Caufenburg eingerückt, wo die ermattete Mannschaft gut aufgenommen wurde und Cebens= mittel in Hülle und fülle fand. Es war eine stramme Mannschaft zu Roß und zu fuß, einheitlich gekleidet, alle trugen rote Röcke, sie hatten glänzende Waffen= rüftungen und gute Wehren; 10 Geschütze begleiteten Pirkheimer hatte den Auftrag, falls sich die friedensverhandlungen in Basel zerschlügen, die Stadt tapfer zu verteidigen. Er freute sich auf einen Ungriff, den er tagtäglich erwartete; er wollte den

Keinden mit seiner Mannschaft, namentlich mit den Büchsenschützen, zeigen, wie die franzosen flunkern, wenn sie behauptet hatten, mit ihren Geschützen die Mauern von Caufenburg innert drei Stunden zu= sammenzuschießen. Trotsdem vom 25. August bis 8. September, verlängert bis 15. Sept., ein Waffen= stillstand durch das Bemühen des Herzogs von Mai= land zustande gekommen war, ruhten die Waffen doch nicht allerorten; die Solothurner, dem frieden abgeneigt, verbrannten einige Bäuser im Ceimental, der Graf von Sulz wandte sich um Hilfe an Pirk= heimer, um seine ihm abgefallenen Bauern im Klett= gau zu strafen. 400 Mann zu Kuß und 200 zu Roß dorthin, erschlugen eine Menge Menschen, zogen plünderten und äscherten die Bäuser ein, und als der Graf dem wilden Treiben Einhalt tun wollte, so drohten die Knechte ihm selber auf den Leib zu gehen. Wilibald Pirkheimer warf sich persönlich mit seinen Reitern zwischen die Erbitterten. Der entstandene Schaden im Ceimental und im Klettgau wurde später wettgeschlagen.

Die schleppenden Verhandlungen in Basel erstegten endlich die dem frieden geneigten Berner, sie hatten einen energischen Vorstoß aller Eidgenossen befürwortet, um den frieden zu erzwingen und deschalb auch 5000 Mann zum Marsch in den Thurgau aufgeboten, anfangs September waren sie anderer Unsicht geworden, dort in Gottlieben hatten sie kein Interesse, wohl aber in ihrem Gebiet im Aargau, wo der Herrschaft Schenkenberg, Brugg und anderen

Ortschaften an der Uare beständige Gefahr von den vier Waldstädten a. Rh. drohte. Wenn daher der friede nicht zustande fäme, so wollte Bern vom Auszug nach Gottlieben und Konstanz nichts mehr wissen, sondern es sollten die Rheinstädte und mit ihnen das Fricktal genommen werden. Es sollte anders kommen, am 22. September 1499 wurde der friede zwischen Maximilian und den Eidgenoffen ge= schlossen. Die letzten Zuckungen waren ein Ausfall der Rheinfeldner Besatzung in eidgenössisches Gebiet, wo eine Anzahl Bäuser in Klammen aufgingen. Der Überfall geschah, wie Pirkheimer erzählt, als der friede schon geschlossen war und die Gesandten beider Teile im Münster einem Dankgottesdienst beiwohnten. Beinahe wäre ein wilder Tumult entstanden, der Rat von Basel aber konnte die aufgeregten Gemüter beschwichtigen. Tags darauf ritt Pirkheimer in Be= gleitung von Galleazzo Visconti wieder in Caufenburg ein, veranstaltete zu Ehren seines Gastes eine Truppen= musterung, die letzterem außerordentlich gefiel. Nürnberger marschierten dann nach ihrer Heimat ab, und so werden es auch die Besatzungen der andern Orte deutscher und schweizerischer Seite gemacht haben. Die geflohene Bevölkerung kehrte in ihre heimat zu= rück, die verbrannten Dörfer wurden wieder aufgebaut und durch regen fleiß und harte Urbeit suchte man die Schäden des erlittenen Krieges zu heilen.

Unm. Den Herren Staatsarchivaren Dr. Hans Herzog in Aaran und Dr. Theodor von Liebenan in Luzern ist der Verfasser für gefällige Überlassung von mehreren ungedruckten Notizen zu großem Danke verpstichtet. **Fritz Wernli.**

Benutte Quellen.

- Abschiede, Eidgen. III. Bd. 1 Abt. 40 Zürich 1858.
- Unshelm, Valerius, Die Bernerchronik, herausgeg. vom Histor. Verein des Kantons Bern, II. Bd. Bern 1886.
- Bernoulli, Aug., Eine zürcherische Chronif des Schwabenfrieges. (Unzeiger für Schweizer Geschichte Bd. VI.)
- Büchi, Aktenstücke zur Gesch. d. Schwabenkrieges. (Quellen zur Schweizergeschichte, 20. Bd.)
- Chmel, Jos., Urkunden, Briefe und Aktenstiicke zur Geschichte Maximilians I. (Bibliothek des Litterar. Vereins Stutts gart Bd. 10.)
- Edlibach, Gerold, Chronik. (Mitteilungen der Untiquar. Gesfellschaft Zürich Bd. 4.)
- fer, Ludwig, Chronik des Schwabenkrieges. (Geschichtsfreund II. 3d.)
- fürstenbergisches Urkundenbuch, IV. Bd.; 4° Tübingen 1879.
- Golther, Wolfgang, Reimchronik. (Anzeiger für Schweizer Geschichte 1890.)
- Hidber, B., der Schwaben- und Burgunderkrieg. (Archiv des histor. Vereins Bern 3. Bd.)
- Hug, H., Villinger Chronik. (Biblioth. des Litt. Vereins Stuttgart 164. Bd.)
- Klüpfel, K., Urkunden zur Gesch. des schwäb. Bundes. (Bibl. d. Litt. Ver. Stuttgart 14. Id.)
- Kothing, M., die Urkunden des Candes Schwyz betr. den Schwabenkrieg. (Geschichtsfreund 24. Bd.)
- Pirkheimer, Willibald, Schweizerkrieg etc. Basel, 1826.
- Schradin, Aifolaus, der Schwabenfrieg vom Jahr 1499.
- Schultheiß, Christoph, Konstanzer Chronik. (Schweizer. Geschichtsforscher Bd. V.)

- Tatarinoff, Eugen, die Beteiligung Solothurns am Schwabenfriege bis zur Schlacht bei Dornach 22. Juli 1499. 4° Solothurn 1899.
- Ulmann, Hrch., Kaiser Maximilian I. 2 Bde. Stuttgart, 1884 bis 1891.
- Witte, Heinrich, Urkundenauszüge zur Geschichte des Schwabenkrieges. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, neue folge Bd. 14 und 15.)

